

Am Hitsch si Meinig

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 44

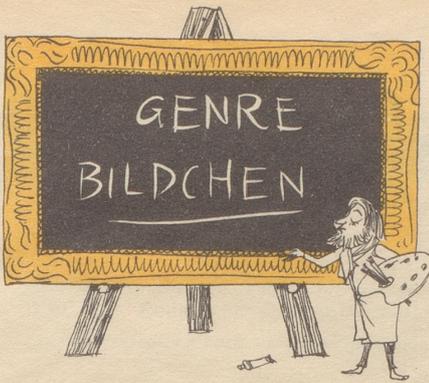
PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



In Ch. saß im vergangenen Herbst eine Familie vor einer Schüssel voll Pilze. Auf einmal mißtraute der Vater dem Gericht, worauf auch die andern Angst vor einer Vergiftung kriegten. Sie lockten die Katze des Nachbarn herbei und setzten ihr ein Tellerchen voll Pilze vor, und erst als das Tier gierig alles ausgefressen und ausgeleckt hatte, wagten sie sich wieder an das verdächtige Gericht.

Am nächsten Morgen lief aber die Katze so trübselig herum, mit glanzlosen Augen und trockener Nase, daß die Leute zum Arzt rannten, sich den Magen auspumpen und Gegenmittel verabreichen ließen usw. ... Und als sie heimkamen, hatte die Katze fünf gesunde Kätzchen geboren.

Mutter und Kind im Garten. Da kriecht eine Maulwurfsgrille hervor. «Lue Haneli!» ruft die Mutter, «das isch es Wäreli, und d Wäreli mueß me mit de Schüeli verdrücke!»

Ruff's, und schon knirscht es unter ihren ... «Schüeli».

«Mein rührendstes Erlebnis», so erzählte ein älterer Herr, «war vielleicht dieses: Ich mußte in einer Vereinsangelegenheit den jungen Musiklehrer meiner früheren Mittelschule besuchen. Zum Schlusse der Unterredung schilderte ich ihm, wie ich als Schüler unter dem Vorvorgänger, dem alten Direktor ... den Kontrabaß gestrichen hatte. Wir waren Lausbuben. Wenn im Herbst der Verkäufer der ‚gans eifßen Marroni‘ an der

Ecke stand, kauften wir regelmäßig, hielten sie in den Hosentaschen warm und aßen sie während der Orchesterübung. Die leeren Hülsen aber schoben wir einfach durch die Schalllöcher des Kontrabasses.

«War es dieser Kontrabaß?» fragte der Musiklehrer und öffnete einen verstaubten Kasten.

Wir hielten das Instrument waagrecht, kehrten es um und klopfen am plumphen Korpus. Da rischelte und raschelte es, und nicht ganz wenig Marronihülsen drängten sich aus den grobgeschnitzten Schallöchern.

Das hat mich mehr gerührt, als wenn aus einem vergessenen Gedichtbändchen eine Locke von ihr gefallen wäre.»

Es war im Sommer 1933. Auf der Eisenbahnfahrt von Zofingen nach Aarau kam ich mit einem Mann ins Gespräch, der sich bald als unerbittlicher Anhänger moderner Ernährungstheorien verrief.

«Sie mögen lange spaßen!» hob er mit glühender Begeisterung an, als ich eine spaßhafte Erwiderung wagte. «Eine neue Zeit rückt herauf. Und wer steht an der Spitze? Männer, die weder Fleisch noch Wein genießen! (Er meinte Hitler und Mussolini.) Heilig-nüchterne Menschen! Nicht vom tierischen Eiweiß und vom Alkohol vergiftete und zu allerlei Grausamkeiten verführte! Kräftig denkende, klare Köpfe! Keine Raubtiere, wie es die fleischessenden Menschen sozusagen von Natur sind ...»

Ich meinte zwar, daß auch die bösesten Muni nur Gras fressen; aber ich ertotete nur ein verächtliches Lächeln. Seither ist allerlei geschehen ...

Er schaut durch die Lücken eines Vorhanges auf eine sonnige Straße hinunter. Die erste Wärme des jungen Frühlings umfächelt die Leute, die in leichtern Kleidern vorbei gehen und blaßviolette, lustige Schatten auf die hellgelben Hauswände werfen. Und er weiß und spürt es: Das ist das Glück!

Warum er es weiß und spürt? Weil er im Stuhl des Zahnarztes sitzt, der eben einen wirksameren Bohrer einsetzt.

Charles Tschopp

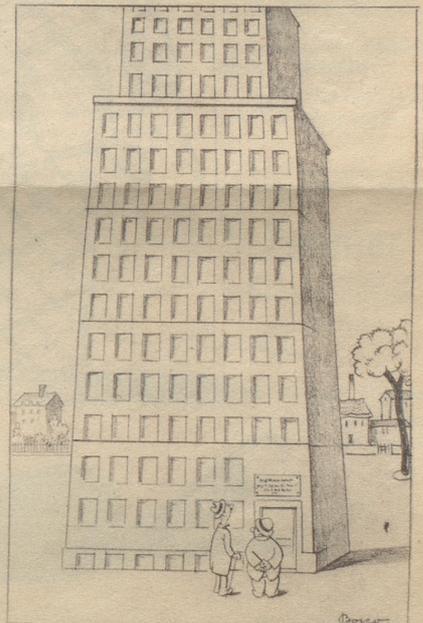


Bericht der Schweiz. Meteorolog. Zentralanstalt:

«... Wenn sich diese kühlen Luftmassen einmal am Nordhang der Alpen ausgerechnet haben, dürfte sich das Weiter bessern.»

oder:

«Es regnet, es regnet, es regnet seinen Lauf, und wenn's genug geregnet hat, dann hört es wieder auf.»



Pietät

«Du, was schtaat au uf dere Tafle? Ich chas nid läse!»

«In dem Haus, das hier stand, bevor dieses Haus an seine Stelle kam, wurde der Dichter Theophil Versüßler geboren.»

AM HITSCH SI MEINIG

«I han wella a Soldatabrief schriiba. Eifach aso ana Zittig. Nit gad a langa. Nu vu dar Inschpekzion und vu denna füüf Mottalöhar, wo in minam Kaputt dinna sind. Und vu demm, wo dar Obarlendar darzuha varzellt hät. I mahas abar liabar nitta. Dia hoha Offiziar hend nemmli söttig Brief nit gara, si hend liabar, wenn d Soldata d Schnorra heband. Gwüß, gwüß, as isch aso. As schtoot in dar ‚Allgemeina Schwizzarische Militärzittschriff.‘ Und zwor vuma zimmi Hoha. Dar säb meint, as wäri asviavill besser, wemma dia Soldatabrief

zersch täti a Bitz zensuriara, odar no besser, überhaupt varbüta. As sej fasch a Varschtoofß gegä d Disziplin, wenn a Soldat öppis in d Zittig schriiba tej. Wenn aso a Gwöönliha öppis z reklamiaa hej, so khönni är das ufam Dianschtwäg maha.

Mi Meinig isch dia: Gad aso fuul ischas denn in dar Schwizzar Armee nitta, daßma nümma amol meeh tööffi dischgariara drubar. — Und aso schlechti Zittiga hemmar au nitta, wo jeda Schmarra vuma Soldatabrief eifach aptruckand!»

WS

Wosch guet ässe?
Chumm mit
id' Marmite

Zum Kaiser — Schiffliändli 6 am Belwü Züri